

Prüft alles, was gut ist, behaltet

Anmerkung zur „Note mit pastoralen Hinweisen zum Jahr des Glaubens“ vom 6.1.2012

Die Note mit pastoralen Hinweisen zum Jahr des Glaubens, das am 11. Oktober 2012 beginnen soll, macht „Vorschläge mit Beispielcharakter und dem Ziel, eine bereitwillige Antwort der Kirche auf die Einladung des Heiligen Vaters zu fördern, dieses *Jahr* wirklich als eine ‚Zeit der Gnade‘ zu leben.“ Immerhin: Sie haben Beispielcharakter, sie sind Vorschläge. Das sagt aber nichts. Vorschriften aus Rom kamen schon oft im Gewand einer Bitte daher; das „Bitte!“ war dann ein Befehl; man denke an das Verbot, in Deutschland kirchliche Schwangerschafts-Beratungsscheine auszustellen. Es mutet auch seltsam an, dass die Note eine Antwort der „Kirche“ auf die Einladung des „Heiligen Vaters“ fördern will. Ja gehört der Papst nicht zur Kirche? Steht er als „Heiliger Vater“ über der Kirche – wie Gott, dessen Titel er sich anmaßt?

Der Beginn dieses Jahres des Glaubens ist auf den 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils gelegt. „Nach den Worten von Papst Johannes XXIII. wollte das Konzil ‚die katholische Lehre unverfälscht und vollständig weitergeben, ohne sie abzuschwächen oder zu entstellen‘, und sich dafür einsetzen, dass ‚diese sichere und unwandelbare Lehre, welcher der Gehorsam des Glaubens gebührt, in einer Weise erforscht und dargelegt werde, die unserer Zeit entspricht‘.“ Dass es Johannes XXIII. vor allem um das *aggiornamento*, das Heutigerwerden der Kirche ging, wird geflissentlich verschwiegen. Was unserer Zeit entspricht, das wird „in Kontinuität zur Tradition und unter der sicheren Leitung des Lehramts“ festgestellt. Das ist natürlich richtig, solange das Lehramt nicht einseitig alles Rückwärtsgewandte als vom Konzil gewollt darstellt und alle Aufbrüche relativiert. Eine Hermeneutik darf nicht nur das sehen, was auch gesagt wurde, sondern vor allem das, was in eine neue Richtung weist. Interessant ist auch die „Kontinuität zur Tradition“. Die Frage, inwieweit die Tradition von der Intention der befreienden Botschaft von Jesus, dem Christus im Laufe der Zeit abgewichen ist, stellt sich offensichtlich nicht. Die „Tradition“ kann aber nie über dieser Botschaft stehen, sondern hat sich stets an ihr zu orientieren, wenn sie sie in die jeweilige Zeit übersetzen will. Was Menschen in früheren Jahrhunderten als Ausdruck ihres Glaubens angesehen haben, wird heute oft nicht mehr verstanden und so zu einem unnützen Ballast.

Der „Katechismus der katholischen Kirche“, seit Jahren im Koma liegend, soll dabei wiederbelebt werden. „Wünschenswert ist eine Überprüfung der lokalen Katechismen und der verschiedenen katechetischen Hilfsmittel, die in den Teilkirchen in Gebrauch sind, um ihre volle Übereinstimmung mit dem *Katechismus der katholischen Kirche* zu gewährleisten.“ Der Wunsch ist den Bischöfen hoffentlich nicht Befehl. Denn wenn der Glaube den Menschen so verkündet werden soll, dass sie ihn verstehen und leben können, dann kann nicht ein „Weltkatechismus“, der weithin ein vernichtendes theologisches Urteil gefunden hat, Maßstab sein. Die Bischöfe als verantwortliche Nachfolger der Apostel werden wohl in der Lage sein, die Lage vor Ort theologisch besser zu beurteilen als ein Sekretär im Vatikan. Der Zentralismus dient auch hier wieder nur der Disziplinierung.

Nun kommt endlich doch das Gute, könnte man meinen: „Die freudige Wiederentdeckung des Glaubens kann auch dazu beitragen, zwischen den verschiedenen Gruppen, aus denen die große Familie der Kirche besteht, die Einheit und die Gemeinschaft zu festigen.“ Aber ist das wirklich gewollt? Sind als die „verschiedenen Gruppen“ nicht doch wieder nur die gemeint, die „anerkannt“ sind wie z. B. Opus dei, aber nicht die, die „gemieden werden sollen“ wie z. B. die Reformgruppen oder die Befreiungstheologen?

Als gute Möglichkeit auf weltkirchlicher Ebene werden Pilgerfahrten nach Rom, der nächste Weltjugendtag und Symposien vorgeschlagen, die vor allem der „Wiederentdeckung der Lehren des II. Vatikanischen Konzils“ dienen sollen. Das ist etwas Gutes – wenn nicht gleich dazu aufgerufen würde, „die Homilien, Katechesen, Ansprachen und anderen Äußerungen des Heiligen Vaters mit noch größerer Bereitschaft aufzunehmen. Die Hirten, die Gottgeweihten und die christgläubigen Laien sind eingeladen, sich in wirklicher und aufrichtiger Treue zur Lehre des Nachfolgers Petri neu zu engagieren.“ Es geht doch um Himmels willen nicht um die „Lehre des Nachfolgers Petri“, sondern um die Botschaft von Jesus, dem Christus, an dem sich die Lehre seiner Kirche immer neu zu orientieren hat – und nicht nur die Lehre, sondern das Leben der Gemeinde, die seinen Namen trägt und die ihm „heiliges Volk, eine königliche Priesterschaft“ ist, die von der Leitung Stärkung erwartet, aber keine straffen Direktiven; denn die Leiter sollen sich nicht wie Herren der Gemeinde benehmen, sondern wie

Diener der Freude, wie Paulus sagt.

Im Jahr des Glaubens sollen „verschiedene ökumenische Initiativen ergriffen werden, um ‚für die Wiederherstellung der Einheit aller Christen‘ zu beten und zu arbeiten, was einem ‚der Hauptanliegen des Heiligen Ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzils‘ entspricht.“ Das ist sehr erfreulich – wenn einem nicht gleich schmerzlich in Erinnerung käme, wie der Papst bei seinem Deutschlandbesuch diesbezüglich die Menschen vor den Kopf gestoßen hat. Wir beten und arbeiten seit 50 Jahren für die Einheit der Christinnen und Christen und müssen z. B. beim Evangelischen Kirchentag in Dresden hören, dass wir nichts überstürzen dürfen. „Die Kirche denkt in Jahrhunderten“ mag ja für Rom gelten, die Menschen heute haben nicht so lange Zeit und so werden sie nicht nur für die Einheit beten und arbeiten, sondern sie ganz einfach leben – in versöhnter Verschiedenheit. Auch in Deutschland werden die Christinnen und Christen in der Gesellschaft nicht mehr gehört werden, wenn sie nicht mit einer Stimme reden, ganz abgesehen davon, dass uns viel mehr eint als uns trennt. Lassen wir uns nicht von Rom diktieren, was wir dürfen und nicht dürfen, tun wir, was uns eint gemäß dem Wort Jesu: Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.

„Das *Jahr des Glaubens* ‚wird eine günstige Gelegenheit sein, um auch die *Feier* des Glaubens in der Liturgie zu verstärken, besonders in der Eucharistie‘. In der Eucharistie, Geheimnis des Glaubens und Quelle der Neuevangelisierung, wird der Glaube der Kirche verkündet, gefeiert und gestärkt. Alle Gläubigen sind eingeladen, bewusst, tätig und fruchtbar an der Eucharistie teilzunehmen, um authentische Zeugen des Herrn zu sein.“ Ja dann wollen wir doch die günstige Gelegenheit beim Schopf packen und die Zugangsbedingungen für den Eucharistie feiernden Priester ändern, damit die Gläubigen wirklich wieder an einer Eucharistiefeyer teilnehmen können, die ja Mitte des Glaubens ist. Wer nur darüber nachdenkt, gerät aber schon in Ungnade in Rom, das sich dahin versteigt zu behaupten, nur der zölibatäre Priester könne den Glauben wahrhaft weitergeben. Wenn sich die Kirchenleitung dieser dringenden Reform verschließt, werden die Gemeinden wie die ersten christlichen Gemeinden das Herrenmahl feiern, ohne einen geweihten Priester oder Bischof, allein dem Auftrag Jesu gemäß: Tut dies zu meinem Gedächtnis.

Und schließlich werden „die Mitglieder der Institute des geweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens aufgerufen, sich durch eine erneuerte Hingabe an den Herrn Jesus, auf der Grundlage ihrer eigenen Charismen und in Treue zum Heiligen Vater und zur gesunden Lehre für die Neuevangelisierung einzusetzen.“ Sich für die Neuevangelisierung einzusetzen ist eine sinnvolle Aufforderung. Eine „erneuerte Hingabe an den Herrn Jesus“ bleibt aber ohne Konturen und inwieweit die „Treue zum Heiligen Vater und zur gesunden Lehre“ dabei behilflich sind, sei dahingestellt. Einerseits ist gerade das „System Rom“, die autokratische und diktatorische Machtausübung des sogenannten Stellvertreters Christi, der aber einziger Herr seiner Kirche ist und bleibt, der Personenkult um den „Heiligen Vater“, der sich den Titel Gottes anmaßt, heute für viele Menschen ein Hindernis, zum Glauben zu kommen. Andererseits wird mit der „gesunden Lehre“ zwar durchaus etwas Richtiges angesprochen, aber es kommt gleich der Verdacht auf, dass sie mit der Treue zum Heiligen Vater so eng verbunden gesehen wird, dass sie nur kanalisiert zu bekommen ist.

Das Reich Gottes ist Inhalt der Botschaft Jesu. Diese Zielrichtung des Evangeliums ist bei der ganzen Rede von einer Neuevangelisierung nicht ein einziges Mal angesprochen worden. Und doch ist die Herrschaft Gottes das zentrale Thema der Botschaft Jesu, das „Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“, wie es in der Christkönigs-Präfation heißt. Eine Neuevangelisierung muss die Welt heute in den Blick bekommen, eine Welt der Lüge und des Todes, eine Welt des Unheils und der Selbstsucht, eine Welt des Unrechts, des Hasses und des Krieges. Doch Christus hat uns befreit von all den Zwängen. Würden die fast 1,3 Milliarden Christinnen und Christen wirklich nach der befreienden Botschaft Jesu leben, dann sähe die Welt anders aus, denn „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern“. Warum ruft der Papst nicht dazu auf, das Reich Gottes, das schon angebrochen ist, in unserem Tun immer mehr zu verwirklichen?

Prüft alles, was gut ist, behaltet. Gut ist, sich immer wieder neu auf die Botschaft Jesu vom Reich Gottes einzulassen und es zu leben. Ob es des römischen Korsetts bedarf, um wirklich katholisch zu sein, das sei doch dahingestellt.

Magnus Lux, Diplomtheologe, *Wir sind Kirche*-Bundesteam